

Kommunen als Partner

Die Diskussion um Bio 3.0 hat bisher viele gute Ansätze hervorgebracht.

Doch wo bleiben die Kommunen? Städte, Gemeinden und Landkreise wurden noch kaum berücksichtigt – obwohl sie ideale Partner für die Ökobranche von morgen sind.

VON WERNER EBERT

Es gibt bereits gute Konzepte zum Thema Bio 3.0 – doch es klafft ebenso eine große Lücke. So auch im Papier „Wege zu mehr Bio in Europa und weltweit!“, das die Anbauverbände Bio Austria, Bioland und Naturland sowie das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) bei der Biofach 2015 vorstellten: Kommunen und Regionen bleiben unerwähnt, obwohl sie den Ökolandbau und die Biobranche fördern. Die Verbände werden Bio 3.0 nicht alleine schultern, sie sollten vielmehr mit neuen Bündnispartnern zusammenarbeiten. Städte, Gemeinden und Landkreise sind dafür ideale Partner.



anschließend zu neuen Kunden im Biofachhandel und bei Biounternehmen. Kommunen erleichtern so den Marktzugang für Verbraucher.

Entlang der gesamten Wertschöpfungskette erfüllen Kommunen eine dritte wichtige Funktion: Sie vernetzen Unternehmen und erschließen neue Märkte. Durch gemeinsame Projekte mit Erzeugern, Verarbeitern und Handel können neue Produkte platziert und die regionale Wertschöpfung gestärkt werden. In Nürnberg geschieht dies mit Urgetreide, Gemüse, Streuobst und Fleisch. Beim Urgetreide brachte die Stadt zum Beispiel alle Akteure an einen Tisch, um Anbau und Verkauf von Emmer und Kreuzritterweizen zu fördern. Forciert wird die direkte Kooperation zwischen Landwirten und Verbrauchern auch durch die Initiative Solidarische Landwirtschaft (SOLAWI), die mit dem Projekt „Stadt, Land, Beides“ auf eine gemeinschaftlich getragene Landwirtschaft aufbaut.¹ Auf die kommunale Kompetenz setzen Bayern und Hessen mit ihren „staatlich anerkannten Öko-Modellregionen“, bei denen Gemeindeverbände die Chance erhalten, zukunftsfähige Ideen zur Entwicklung des Ökolandbaus in ihren Kommunen umzusetzen. Nürnberg hat diesen Titel im Verbund mit zwei angrenzenden Landkreisen erlangt. Sowohl auf deutscher (Netzwerk Bio-Städte, -Gemeinden, -Landkreise) als auch auf europäischer Ebene (Organic Cities Network, Città del Bio) vernetzen sich Biostädte, um den Ökolandbau, die regionale Produktion, eine nachhaltige Verbrauchs- und Esskultur sowie den Verzicht auf Gentechnik in Lebensmitteln zu fördern. Die beteiligten Kommunen profitieren vom Erfahrungsaustausch, von gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten.

Kommunen realisieren schon heute Bio 3.0

Kommunale Förderrichtlinien für die Biobranche setzen an drei strategischen Zielen an:

- ▷ Nachfrage steigern,
- ▷ informieren, motivieren und Zugang schaffen sowie
- ▷ koordinieren, vernetzen und die Markterschließung fördern.

Konkret heißt dies: Öffentliche Akteure beziehen große Mengen an Lebensmitteln. Es hat einen wichtigen Markteffekt, in Kantinen, Krankenhäusern, Schulen und Kitas stärker auf Biolebensmittel zu setzen. Der Anteil an Biolebensmitteln in Nürnbergs städtischen Kitas beträgt mittlerweile 40 Prozent, in den Schulen sind es 20 Prozent. Bis 2020 will die Stadt in den Kitas 75 Prozent biozertifizierte Lebensmittel anbieten. Kommunen leisten zudem wichtige Informations- und Motivationsarbeit. Bei Veranstaltungen, wie beim Biofest „Bio erleben“ in Nürnberg mit bis zu 40 000 Besuchern, kommen Menschen oft zum ersten Mal mit Biolebensmitteln in Berührung. Schätzungsweise werden fünf bis zehn Prozent der Besucher

Aufgaben für die Zukunft

Um die Biobranche im Sinne von Bio 3.0 voranzubringen und die Öffnung in die Gesellschaft zu unterstützen, sollten wichtige Kooperations- und Handlungsfelder unter Einbeziehung

aller beteiligten Akteure angegangen werden. Doch wie können konkrete Handlungsfelder zur Umsetzung des Bio-3.0-Konzepts für die Kommunen genau aussehen?

▷ *Intensivere Zusammenarbeit zwischen Erzeugern, Anbauverbänden, Lebensmittelverarbeitern, Biohandel, Hotels und Gaststätten sowie Kommunen:* Das Verbandspapier „Wege zu mehr Bio in Europa und weltweit!“ nennt als zentrale Ziele, mehr Innovationen anzustoßen und die Betriebe nachhaltiger zu machen. Die Kommunen verfügen in beiden Bereichen über sehr viel Beratungs- und Umsetzungs kompetenz. Aktive Biostädte wie Nürnberg, München oder Bremen haben gut funktionierende Netzwerke geschaffen. Darin

könnten die Erzeuger beziehungsweise Anbauverbände intensiver mitarbeiten, um diese noch schlagkräftiger zu machen. Weitere Bündnispartner wie beispielsweise aus dem Gesundheitsbereich könnten ebenfalls für Kooperationen gewonnen werden.

▷ *Leitprojekt für die Regionalentwicklung:* Die Förderung des Ökolandbaus ist ein Querschnittsthema und eine Querschnittsaufgabe. Wie die Bioheuregion Trumer Seenland und das Biodorf Seeham bei Salzburg zeigen, kann der ökologische Landbau ein Leitfadens für die Regionalentwicklung sein. Hier sind die Bereiche Landwirtschaft, Tourismus, wirtschaftliche Entwicklung (Arbeitsplätze, Wertschöpfung, Innovationen), kommunale Infrastruktur (Ausbau erneuerbarer Energien) sowie Bildung eng miteinander verknüpft. Die Erzeugungs- und Lieferkette von biologischen Lebensmitteln kann Grundlage für neue regionale Logistikkonzepte sein. Gemeinsame Regionalprojekte mehrerer Kommunen haben wiederum Zugang zu anderen planerischen Instrumenten und Finanzierungsquellen.

▷ *Regionale Ernährungspolitik („City Region Food Systems“):* Verbraucher werden es alleine durch ihren Konsum kaum schaffen, das Ernährungssystem zu ändern. Kommunen können diesen Prozess jedoch steuern und unterstützen. Nur durch ein großes Angebot regionaler ökologischer Produkte, durch die Verflechtung von Ballungsräumen und Regionen sowie durch eine regionale Ernährungspolitik kann die Stadtbevölkerung in Zukunft mit qualitativ hochwertigen Lebens-



Gelebtes Bio 3.0: Stadtbewohner helfen bei der Ernte auf einem Biohof der SOLAWI-Initiative „Stadt, Land, Beides“.

mitteln versorgt und die Ernährung gesichert werden. Der Aufbau von „City Region Food Systems“ steckt in Deutschland allerdings noch in den Kinderschuhen. Besonders wichtig ist es daher, dass sich die staatliche beziehungsweise europäische Förderpolitik stärker auf die kommunalen und regionalen Kooperationsprojekte zur Förderung der Biobranche fokussiert.

Es geht um gesellschaftliche Akzeptanz

Bio 3.0 bedeutet, den Marktanteil des Ökolandbaus und der Biobranche zu steigern, indem die Akzeptanz bei Bürgern, Verbrauchern, Verbänden, Vereinen, Unternehmen und Medien erhöht wird. Die Erzeuger und Anbauverbände alleine werden dies nicht schaffen. Es geht vornehmlich darum, Bio als soziales Anliegen zu etablieren. Dies kann nur gelingen, wenn die gesellschaftliche Bedeutung des Ökolandbaus deutlich gemacht wird. Allerdings muss hier ein breiter Dialog vor Ort mit den Menschen gestartet werden – ganz im Sinne von „Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr“². □

DR. WERNER EBERT

Stadt Nürnberg,
Referat für Umwelt und Gesundheit,
werner.ebert@stadt.nuernberg.de,
www.biometropole.de



1 Mehr Informationen unter www.stadt-land-beides.de.

2 zu Löwenstein, F. (2011): Food Crash. Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr. Pattloch, München.